

SAMSTAG, 1. NOVEMBER 2008

Tages Anzeiger



Scharfe Worte an türkische Zensoren

Basel. - Der Zensurversuch des türkischen Kulturministeriums beim Festival «Culturescapes», den der TA gestern publik machte, hat breite Kritik ausgelöst. Der deutsche Europaabgeordnete Cem Özdemir trat unter Protest aus dem Patronatskomitee der Veranstaltung zurück, die heute in acht Schweizer Städten beginnt. Widerstand erwächst den Zensoren von Kinobetreibern in Zürich, Bern und Basel.

Drei Studiokinos wollen einen Streifen, der auf Intervention Ankaras aus dem Festivalprogramm gestrichen wurde, nun erst recht zeigen. Die türkische Botschaft in Bern erklärte, sie teile die Kritik «einiger Kreise» am Programm nicht und habe zu vermitteln versucht. Sie warnte davor, das Festival mit «destruktiver Kritik» zu schädigen, bevor es begonnen habe. (tok)

Bericht und Analysen Seite 3, 11

Türkische Erpressung führt zu Kritik und Rücktritt

Tages Anzeiger 1. Nov. 2008

Der Zensurversuch der Türkei beim Festival «Culturescapes» löst scharfe Proteste aus. Der Politiker Cem Özdemir tritt als Patron der Veranstaltung zurück. Die offizielle Schweiz schweigt.

Von **Thomas Knellwolf, Basel**

Der Schuss geht nach hinten los. Das türkische Kulturministerium erreicht mit seinem Zensurversuch beim Schweizer Festival «Culturescapes» das Gegenteil von dem, was es will. Zwar verschwanden auf Intervention eines Chefbeamten aus Ankara und der türkischen Botschaft in Bern in letzter Minute fünf Essays von Türki-kennern aus dem Programmheft. Zudem strichen die Organisatoren den Film «Gim-mek» kurzfristig aus dem vielfältigen Programm. Trotzdem bekommt das Festivalpublikum in acht Schweizer Städten ab heute alles zu sehen, was ursprünglich geplant war. Drei Schweizer Studiokinos

denken nämlich nicht daran, dem Zensuransinnen Ankaras Folge zu leisten: Vielmehr halten das Basler Stadtkino, das Zürcher Xenix und das Kino Kunstmuseum Bern an den geplanten «Gim-mek»-Vorführungen im Beisein des Regisseurs und der Hauptdarstellerin fest. In einem gemeinsam Communiqué zeigen sie sich «entrüstet über den Zensurversuch». «Aufgrund des grossen Presseinteresses» nach dem gestrigen TA-Bericht über die türkische Intervention setzten sie am Nachmittag sogar kurzfristig eine Medienvisionierung des preisgekrönten Streifens an.

Kritische Worte zum Festivalstart

Kurz bevor die türkisch-kurdische Liebesgeschichte erstmals in der Schweiz gezeigt wurde, verfasste der deutsche Europaparlamentarier Cem Özdemir einen Brief an den türkischen Kulturminister Ertugrul Günyay. Im Schreiben zeigt sich der Parlamentarier der Grünen bestürzt über das Vorgehen des Ministeriums: Da sich Zensur nicht mit seinem kulturellen und politischen Verständnis decke, habe er be-

schlossen, sein Patronat für «Culturescapes» zurückzuziehen. Einen anderen Weg beschreitet der designierte Basler Stadtpräsident Guy Morin, auch er ein Grüner, auch er Patron der Veranstaltung. Er verbleibt im Patronatskomitee. In seiner Eröffnungsrede von heute Abend baut er

aber seine kritischen Worte aus dem gestrigen TA ein. Anhören muss sich Morins Worte auch Ibrahim Yazar, der stellvertretende Generaldirektor für Information im Kulturministerium in Ankara. Yazar steht dazu, treibende Kraft hinter der türkischen Drohung zu sein, den zugesicherten Beitrag nicht zu bezahlen, wenn das Festival nicht spure. Festivalleiter Jurriaan Coolman räumte gestern ein, er habe zu schnell nachgegeben. «Vielleicht hätte ich dem Druck standhalten sollen», sagte er, «aber ich wollte das Festival retten, das ohne die 400 000 Euro aus der Türkei nicht hätte durchgeführt werden können.»

Hefige Kritik am türkischen Erpressungsversuch äusserte die Gesellschaft Schweiz-Armenien. Sie stört vor allem, dass aufgrund einer weiteren Intervention ein Vortrag des Zürcher Professors Hans-Lukas Kieser zum Thema «Türkel unter den Jungtürken» nicht ins «Culturescapes»-Programm aufgenommen wurde: «Damit macht die offizielle Türkei auch vor der Denk-, Rede- und Wissenschaftsfreiheit der Universität Zürich nicht Halt.»

Pascal Couchepin will sich zur türkischen Zensur partout nicht äussern.

Auch «das Schweigen von Bundespräsident Pascal Couchepin» kritisiert die Gesellschaft scharf: «Wenn die Schweiz die Erpressung liebbediennerisch erliegt, wird sie zur Komplizin einer Türkei, die sich einmal mehr unfähig zeigt, sich mit ihrer schweren Vergangenheit – und zwar mit allen auf ihrem Boden lebenden Minderheiten – auszusöhnen.» Couchepin ist zusammen mit dem türkischen Präsidenten Gül oberster «Culturescapes»-Patron.

Der Schweizer Bundespräsident will sich zur türkischen Zensur bei der Veranstaltung, die zur Hälfte vom Bund und von den Kantonen getragen wird, partout nicht äussern. Auch Aussenministerin Micheline Calmy-Rey beabsichtigt laut einem Sprecher nicht, die Angelegenheit in Istanbul, wo sie zurzeit weilt, zur Sprache zu bringen. Die Gesellschaft Schweiz-Armenien sieht durch derlei Verhalten die Rolle der Schweiz als Vermittlerin im türkisch-armenischen Streit gefährdet. Kürzlich fand laut türkischer Presse die dritte geheime Verhandlungsrunde statt.

Pius Knüsel nimmt Stellung

Von offizieller Seite äussert sich nur der Direktor der Kulturstiftung Pro Helvetia, die das Festival mit 30 000 Franken unterstützt. «Die Fähigkeit, sich im Ausland mit den Mitteln der Kunst selbstkritisch darzustellen», sagt Pius Knüsel, «wird einem Land hoch angerechnet. Solches zu verhindern, kostet einen noch höheren Preis in Form von Verlust an Glaubwürdigkeit.»

Analysen Seite 11

DENKVERBOTE FALLEN IN DER TÜRKIEI, ABER ZENSUR GIBT ES NOCH IMMER

Das türkische Paradox

Tages Anzeiger 1. November 2008

Von **Kai Strittmatter, Istanbul**

Die Türkei zensiert. Nicht nur in der Schweiz. Im eigenen Land haben Richter im letzten Jahr den Zugang zu mehr als 1000 Webseiten gesperrt. Es gibt Schriftsteller und Journalisten, die im eigenen Land nur mit Polizeischutz auf die Strasse können; Verleger, die ihrer Bücher wegen vor Gericht gestellt werden; Generäle, die einer Zeitung drohen. Und doch ist all das nicht einmal die halbe Wahrheit. Die Türkei ist ein Land im Umbruch – und mittlerweile ein solches Kaleidoskop an Stimmen, dass es die eigenen Bürger fast noch mehr verwirrt als ausländische Beobachter. Im besten Falle ist es eine auf lange Frist heilsame Verwirrung, denn sie löst Jahrzehnte von sturem Einheitsdenken ab.

Es mag paradox klingen, aber die Türkei war noch nie so frei wie heute. Die Generäle, die der Zeitung «Taraf» drohen? Werden schon am Tag darauf von derselben Zeitung erneut blossgestellt. Und die anderen Zeitungen halten solidarisch zu ihren bedrohten Kollegen statt zum Militär – zum ersten

Mal. Für jeden Verleger, der vor Gericht steht, gibt es eine Hand voll anderer, die Bücher drucken, die hier früher nie hätten veröffentlicht werden können: Bücher über Armenier zum Beispiel. Bücher über Armenisch. Die Autoren mit den Leibwächtern haben Tabus gebrochen und dafür Morddrohungen nationalistischer Extremisten erhalten. Sie leben in einer fürchterlichen Situation. Aber: Es ist nicht mehr der allmächtige Staat, der sie verfolgt und bedroht wie noch vor wenigen Jahren.

Alte und neue Kräfte im Clinch

In der Türkei ringen die alten und die neuen Kräfte miteinander.

Denkverbote fallen. Die Zivilgesellschaft, die Kunst, sie erobern sich neue Räume. Der militärisch-bürokratische Komplex, der die Türkei so lange im Würgegriff hatte, er verliert an Boden. Aber er ist noch da, noch immer bereit, Schläge zu verteilen. Die Fronten, sie verlaufen in der Türkei – das macht dieses Land so verwirrend – auch zwischen Staatsapparat und Regierung. Und auch innerhalb der Regierung. Wenn Staatspräsident Abdullah Gül im Vorwort des Schweizer Festivalpro-

gramms vom «grossen Reichtum der Vielfalt» seines Landes schwärmt, dann darf man ihm persönlich glauben, dass er das auch so meint: Am Mittwoch erst gab Gül bekannt, dass er den renommierten Kulturpreis des Staatspräsidenten an den Autor Yasar Kemal verleihe – einen Sozialisten und Kurden, der in Interviews Staat und Regierung regelmässig beschimpft.

Zum Festival: Die Zensur ist so absurd wie willkürlich. Das verbliebene Programm ist noch immer spannend und kritisch. Da findet sich der Pianist Fazıl Say, der dieses Jahr erst seine Regierung schwer angegriffen und damit einen Skandal ausgelöst hat. Und da ist das Stück «Mehmet liebt Baris» über einen schwulen Kurden, der den Wehrdienst verweigert – für türkische Bürokraten alten Zuschnitts sind das gleich drei Tabus in einem Satz. Ich gehöre zu den Zensierten und würde mir dennoch wünschen, dass das Festival stattfindet – ein Blick ins Programm zeigt nämlich, dass eine Absage oder ein Boykott genau jene bestrafen würde, die daran arbeiten, den Zensuren von heute das Grab zu schaufeln.

Also: Hingehen, bitte!

WEHRET DER ZENSUR IN DER SCHWEIZ

Verkaufte Meinungsäusserungsfreiheit

Von **Christian Rentsch***

Auf Druck des türkischen Kulturministeriums haben die Veranstalter des Festivals «Culturescapes» einen Film aus dem Programm und fünf Essays von anerkannten Publizisten aus dem Programmheft gekippt.

Das ist ein unerhörter Vorfall, natürlich soll dagegen protestiert werden, hoffentlich bald auch von der offiziellen Schweiz. Es ist wieder einmal eine seiner schlechteren Ausflüchte, wenn Bundespräsident Pascal Couchepin verlauten lässt, er habe keinen Einfluss auf die Programmgestaltung. Denn darum geht es in diesem Fall nicht.

Aber: Protestiert werden müsste auch gegen die Festivalveranstalter. Sie haben sich erpressen lassen, den türkischen Zensoren die Texte vorgelegt und die unliebsamen Beiträge aus dem Programmheft entfernt, anstatt von Anfang an und kategorisch klar zu machen: So nicht mit uns!

Sie fürchteten, dass die Türkei die versprochenen 400 000 Euro, die Hälfte des Budgets, streichen könnten. Bloss, was sind das für mutlose Hel-

den, die sich die Meinungsäusserungsfreiheit abkaufen lassen? Und das für magere 400 000 Euro.

Das Festival läuft in zehn Schweizer Städten; hätte jede Stadt 20 000 Euro dazugelegt – diese Summe, wenn nicht viel mehr, jagen diese Städte an jedem 1. August in die Luft –, dann wäre bereits die Hälfte des benötigten Betrags zusammengekommen. Dazu je 20 000 Euro aus den Portokasseln der Kulturkommissionen der fünf «beteiligten» Kantone und einiger Stellen, die gern die Meinungsfreiheit gross im Munde führen – etwa vom Bundesamt für Kultur und dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten, den beiden Landeskirchen und zwei, drei privaten Stiftungen. Die Festivalbesucher hätten, wenn man es ihnen erklärt hätte, gewiss auch zwei Franken mehr Eintritt bezahlt. Und ein bisschen sparen, das geht immer. Kurz: Das Festival hätte zweifellos auch stattfinden können ohne dieses peinliche Einklinken der Veranstalter.

* Christian Rentsch ist ehemaliger Leiter des TA-Kulturressorts. Er arbeitet heute als freier Journalist.